

draußen oder stürmte es wohl gar in ihrem Innern? In dem feinen, blassen Gesicht, das fast zur Hälfte von einer großen schwarzen Brille bedeckt war, zuckte es einige-male eigentümlich, sie hob dann den Kopf mit dem dunklen Spitzenhäubchen auf dem weißen Haar in der Richtung nach dem Bilde an der Wand und von da nach dem eifrig arbeitenden Knaben am Tische. Leise, wie betend bewegten sich ihre Lippen und nun sah sie wieder unbeweglich mit gefalteten Händen da.

„Sertig, Großmama!“ ertönte die frische Stimme des Knaben. Er legte die Feder aus der Hand und blickte fröhlich zu der alten Frau hinüber. „Nun kann ich dir doch etwas vorlesen oder wir halten ein Plauderstündchen.“

„Ja, mein Junge, komm, setze dich her zu mir.“

Er räumte schnell seine Bücher zusammen und ließ sich alsbald auf einem Bänkchen zu ihren Füßen nieder. Er legte seine Hände auf ihre Knie. „Du liebe, liebe Großmutter!“ sagte er innig und sah zärtlich in das bleiche Antlitz. „So habe ich oft als kleiner Junge hier gesessen und dir zugehört, wenn du mir all die schönen Geschichten erzähltest oder mit mir vom Christfest sprachest. Ach, wie schön war das!“

Sie strich ihm freundlich das blonde, leicht gelockte Haar aus dem hübschen Gesicht. „Wir sind jetzt auch wieder in der lieben Weihnachtszeit — nun, laß einmal hören, Hans, was du in diesem Jahre für Wünsche hast.“

„Ich habe nur einen einzigen Wunsch: daß du bald wieder gesund werden möchtest. Du arme Großmama, kannst fast nichts sehen und mußt den ganzen Tag die alte, schwarze Brille tragen.“